

Südlich der Bestattung der Einzelgrabkultur, aber ebenfalls nahe der Hügelmitte, verlief eine zweischichtige, SO—NW orientierte Steinreihe von 1,2 m Länge. Auf ihrer Nordseite zeigte sich im Profil eine 1,1 m breite Abgrabung. Vielleicht handelt es sich hier um eine weitere Bestattung, die nur auf der einen Seite eine Steinsetzung besaß.

Aufgrund der Funde ist dieser Grabhügel der Einzelgrabkultur zuzuordnen.

F. Laux

Bandkeramischer Hausgrundriß vom Typ Geleen bei Rosdorf, Kr. Göttingen

1963 wurden bei Rosdorf, Kr. Göttingen, auf dem Bäugelände der Zentralschule ostwärts des Dorfkernes auf einer flachen von Sinterkalkablagerungen umschlossenen flachen Lößkuppe ausgedehnte bandkeramische und jüngere Siedlungsspuren beobachtet; sie waren durch Abschieben der Humusdecke freigelegt worden. Etwas unterhalb des höchsten Punktes der Lößkuppe lag ein mit 24 m Länge großenteils erhaltener Grundriß eines bandkeramischen 8 m breiten Hauses. Er war Nordwest—Südost gerichtet. Vor Schüttung einer provisorischen Anfahrtsstraße mußte der Grundriß in einer Notgrabung untersucht werden.

Erhalten war der Südost-Teil mit einer Gruppe von vier Reihen mit je drei Pfostenlöchern, einer im Nordwesten folgenden Y-förmig geordneten Gruppe von vier Pfostenlöchern und dahinter wieder in Spuren eine Verfärbung, wohl der anschließenden Pfostenreihe. Abgesehen von dem abgebagerten Nordwestteil war der Wandgraben auf den beiden Langseiten und der Schmalseite im Südosten weitgehend erhalten. Das Haus dürfte ursprünglich etwa 35 m lang gewesen sein, die lichte Breite betrug 6,80 m. In den Pfostengruben waren Rund- und Spalthölzer in Verfärbung erkennbar, letztere nur in den beiden seitlichen Pfostenlochreihen. Auf den Langseiten wurde der Wandgraben von Gruben begleitet, aus denen Scherben der älteren Linienbandkeramik gehoben werden konnten. Dieser bisher südlichste Grundriß vom Typ Geleen und der wichtigste Fundstoff aus den Gruben ist im Göttinger Jahrb. 1964, 7 ff. veröffentlicht.

K. Raddatz

Zwei jungsteinzeitliche Siedlungsplätze am Nordfuß des Hildesheimer Waldes im Landkreis Hildesheim-Marienburg

Im Herbst 1955 wurde südwestlich von Sorsum, Kr. Hildesheim-Marienburg, ein jungsteinzeitliches Steinkammergrab entdeckt. Es liegt am Fuße des Halsberges, einem kleinen Muschelkalkbuckel, der dem Buntsandsteinrücken des hier Escher Berg genannten Teils des Hildesheimer Waldes vorgelagert ist. Über die Untersuchung dieser Grabanlage ist ein vorläufiger Ausgrabungs-

bericht erschienen in dem „Allgemeinen Heimatkalender für Stadt und Land“, Hildesheim, 1961, 192. Jahrgang; eine ausführliche Publikation durch den Ausgräber ist in Vorbereitung.

Nach Schluß der Grabungsarbeiten wurden vom Unterzeichneten die benachbarten Feld- und Waldgebiete einer besonderen Beobachtung unterzogen, um den sehr wahrscheinlich nicht sehr weit vom Grab entfernt liegenden Siedlungsplatz der dort Bestatteten zu finden. Im Dezember 1960 bereits konnte auf das Vorkommen jungsteinzeitlicher Scherbenreste und Feuersteingeräte in der nahen Umgebung hingewiesen und im September 1962 die Auffindung eines Felsgesteinbeilchens in rd. 150 m Entfernung vom Grab dem Amt für Bodendenkmalpflege gemeldet werden. Nunmehr sind nach einer Vielzahl von Begehungen in diesem Raum zwei Stellen lokalisiert worden, die nach Fundvorkommen und Lage mit Sicherheit jungsteinzeitliche Wohnplätze gewesen sind und aufgrund ihrer Nähe zum Grab in einem Zusammenhang damit stehen könnten.

Fundplatzbeschreibung:

Siedlungsplatz I: Westlich Sorsum am Waldrand, vom Steinkammergrab 400 m entfernt. Meßtischblatt Hildesheim (3825), Mittelpunkt: R 59080, H 78800 (Gemarkung Emmerke).

Im Emmerker Wald, einem Teil jenes Escher Berges, ca. 250 m südwestlich vom Steinkammergrab, entspringt bei Höhenlinie 160 ein Bach, der nördlich fließend bei Höhenlinie 125 den Wald verläßt und im Bereich des Flurstückes „Westerholz“ Ackerland durchfließt. Auf dieser Ackerflur ließ sich beiderseits des Bachufers je ein Areal von etwa 200×200 m ziemlich gleich bleibender Funddichte als Siedlungsplatz ermitteln. Einzelfunde im Walde, vor allem in Bachnähe gemacht, deuten aber darauf hin, daß sich der besiedelte Streifen noch eine Strecke hangaufwärts und damit noch mehr in die Nähe der Grabkammer hinzieht. Der Boden des Fundplatzes ist sandig-lehmig, Parabraunerde auf Löß mit starkem Buntsandsteinschutt vermischt. Die Karte der Gaußschen Landesaufnahme von 1839 zeigt um jene Zeit an dieser Stelle noch Wald, der laut Umfrage erst Ende des 19. Jahrhunderts gerodet wurde. Laut Forstliteratur trägt der Escher Berg seit dem frühesten Mittelalter ständig Wald, der bis zu seinem Fuß reichte und von Rodungen bis in die neuere Zeit hinein verschont geblieben ist. Bei Grabungen auf urgeschichtlichen Siedlungsstellen würde diese Tatsache auf verhältnismäßig ungestörte Verhältnisse hoffen lassen.

Die Funde von diesem Platz setzen sich zusammen aus Scherben unverzierter, grobgemagerter Siedlungskeramik, Kornquetschern aus Felsgestein, ferner Kernsteinen, Klingen und Schabern und Bearbeitungsspuren aufweisendes Trümmermaterial aus Feuerstein, darunter eine große Anzahl von im Feuer gebrannten Stücken. Sondertypen zeigten sich bisher nicht, die Bearbeitung ist nachlässig, die Patinierung gering. Mit Ausnahmen des obenerwähnten, nahebei gefundenen Felsbeilchens wurden Großgeräte noch nicht entdeckt. Ein vom Wasser völlig aufgeweichter und nicht mehr zu rettender Rand-

scherben dünner Wandung wies Tiefstichverzierung auf. Es war die gleiche Art des Materials, wie es mir von Gefäßresten, die ich am Eingang der Grabkammer fand, bekannt war. Es traten Verfärbungszonen im Boden, Schlacken und gebrannter Lehm auf.

Siedlungsplatz II: Südlich von Groß Escherde auf Anhöhe vor dem Waldrand, zwischen zwei Bächen gelegen, vom Steinkammergrab 1000 m entfernt. Meßtischblatt Hildesheim (3825), Mittelpunkt: R 571200, H 79260 (Gemarkung Gr. Escherde).

Vom Bach, der Siedlungsplatz I durchfließt, trifft man in westlicher Richtung (abgesehen von einem kleinen Rinnsal) nach ca. 500 m wieder auf einen größeren Wasserlauf. Derselbe kommt aus dem Gr. Escherder Wald genannten Teil des Escher Berges, durchfließt im freien Gelände zunächst eine sumpfige Senke (Flur „Schafbade“) und mündet bald danach in den „Mittel Bach“. Vom Westufer dieses Wasserlaufs steigt das Gelände um rd. 20 m zu einer Erhebung an, die von der Schaumkalkzone des hier anstehenden unteren Muschelkalks gebildet wird und der Höhenlinie 140 entspricht. Auf dieser Anhöhe (Flur „Am Hilligenweg“) liegt der Mittelpunkt des in seiner Funddichte über eine rechteckige Fläche von 400×200 m konstant bleibenden Siedlungsplatzes II. Außerhalb dieses Fundstreifens werden die Funde gegen Norden, in Richtung auf die Gemeinde Escherde, immer spärlicher. Der Boden ist auf der höchsten Kuppe sehr flachgründig und stark von Kalksteinbrocken durchsetzt, sonst begegnen aber auch hier wieder Parabraunerde auf Löß und der überall auftretende Buntsandsteinabhangschutt. Das Gelände wird schon seit mehreren Jahrhunderten als Weide- und Ackerland genutzt.

Die Wohnlage auf diesem Hügel war besonders günstig: weite Sicht über die Emmerker Mulde (Güldener Winkel) nach Norden, auf die Triashöhen Finken- und Lerchenberg nach Osten und nach Südwesten ins Hellhornbachtal hinein. Ein am Langen Kopf (286,3 m) im Kl. Escherder Wald entspringender Bach bildet zusammen mit dem anfangs genannten einen Halbkreis um den Hügel, wenn auch heute die Regulierung den ursprünglichen Lauf etwas verändert hat.

Die Funde setzen sich zusammen aus großen Mengen grobgemagerter, unverzierter Siedlungskeramik mit z. T. recht unterschiedlicher Wandungsdicke, Rand- und Bodenstücken. Kornquetscher aus Fels in kleinen und großen Typen sind vorhanden, außerdem Kernsteine, Klingen, Schaber und Schlagtrümmer mit Bearbeitungsspuren aus Feuerstein, der hier teilweise stark patiniert ist. Die Gerätschaften weisen auch hier wieder nachlässige Bearbeitungsweise auf. Sehr auffallend sind die großen Mengen von im Feuer gebranntem Silexmaterial. Große Kalksteinbrocken, welche im Feuer geglüht wurden, stammen sehr wahrscheinlich von Herdstelleneinfassungen. Gebrannter Lehm und Schlackenreste kommen vor, dagegen waren Verfärbungen im Boden, auch wo er zum Berg hin in einer leichten Senke wieder tiefgründiger wird, nicht feststellbar. Großgeräte aus Fels traten bisher an dieser Fundstelle nicht auf.

Die Trinkwasserversorgung, die bei der Wohnplatzwahl von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein dürfte, ist am Rand des Hildesheimer

Waldes etwas problematisch. Die Zahl der am Escher Berg vorhandenen Quellvorkommen darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß diese, soweit sie nicht oberflächennahen Ursprungs waren, infolge Wasserverhärtung und Versalzung (man denke an die Nähe des Salzkerns unter dem Hildesheimer Wald!) nicht genießbar waren bzw. sind. Das werden auch die frühen Siedler beachtet haben. Auf beiden Plätzen lagen aber die Fälle günstig, hier wurde man seßhaft.

Sämtliche, mit Ausnahme des Felsbeilchens vom Siedlungsplatz I, gemachten Funde befinden sich im Privatbesitz des Verfassers.

G. E. H. Baumann

Vorgeschichtliche Siedlungsspuren in Rosdorf, Kr. Göttingen

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau einer Mittelpunktschule in Rosdorf, Kr. Göttingen, waren 1963 zahlreiche Bodenverfärbungen mit vorgeschichtlichen Scherben festgestellt worden, die Anlaß zu zwei größeren Rettungsgrabungen im Herbst des gleichen Jahres und im Frühjahr des darauffolgenden gaben.

Ein ausführlicher Bericht über die Grabungsergebnisse wird zusammen mit den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorgelegt in: H. Jankuhn (Herausg.), Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Bd. 2, im Druck.

Die Untersuchungen ergaben, daß an dieser Stelle zu verschiedenen urgeschichtlichen Zeiten gesiedelt wurde. — Die ältesten Siedlungsreste gehören der Linienbandkeramik an. Neben den üblichen Gruben von meist unregelmäßiger Form wurden mehrfach Pfostenreihen und Wandgräben aufgedeckt; in einem Falle war auch der Grundriß eines Rechteckhauses mit Y-Anordnung der Innenpfosten zu einem großen Teil ungestört erhalten. (K. Raddatz, Göttinger Jahrb. 12, 1964, 7 ff.) Damit ist dieser Haustyp erstmals auch so weit im Osten nachgewiesen worden. Einen Anhalt für die Altersbestimmung der bandkeramischen Siedlung gibt ein C-14-Datum: 4400 ± 70 v. Chr. (Hannover 1964).

Ein weiterer, jüngerer Siedlungskomplex besteht aus wenigen Gruben, die eine bislang unbekannte einfache Keramik enthielten. Datiert wird sie durch das Bruchstück einer Plattenfibel der Periode V nach Montelius. Mit diesen Funden ist in Südniedersachsen zum ersten Mal auch eine jungbronzezeitliche Siedlung untersucht worden.

Neben den stein- und bronzezeitlichen Siedlungsresten kamen auch solche der Zeit um Chr. Geb. zum Vorschein. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Entdeckung eines Hausgrundrisses von nur geringen Ausmaßen (etwa $6,5 \text{ m} : 7,5 \text{ m}$) mit Wandgräben und mit einer Herdpackung aus Gefäßscherben, die auch das Haus sicher in diese Zeit datieren.

R. Maier — H. G. Peters